

Willisauer Bote, 9. März 2007

Beilage Literaturtage

Ein Tagtraum-Autor

«Marienseide» von Erhard Stocker an den Zentralschweizer Literaturtagen

Der gebürtige Willisauer Erhard Stocker liebt eine Sprache, mit der man in andere Welten eintaucht. Seinem ersten Buch «Marienseide» wird das Publikum der Zentralschweizer Literaturtage in Form einer Lesung und einer Buchbesprechung begegnen.

von Marcel Bucher

«Alles kann Anstoss für eine Idee sein. Ein besonders guter Ideenflüsterer ist der Wald», entgegnet Erhard Stocker auf die Frage, wo für ihn die meisten Ideen wachsen. Der Luzerner Schriftsteller mit Willisauer Wurzeln arbeitete eigentlich an einem Jugendbuch, als daraus die zündenden Ideen zu seinem Erstlingswerk «Marienseide» entstanden. Auch eine Kentaur-Broschüre aus den Fünfzigerjahren mit Haferflocken-Rezepten war dabei nicht ganz unwichtig: Beim Aufräumen in die Hände gefallen, hatte sie ihn an seine Kindheit erinnert. Den Kentaur auf der Broschüre hatte er damals mit den Russen verbunden, die 1956 in Ungarn einmarschiert waren. «Russ» tönte wie «Ross». Russen waren für Stocker als Fünfjähriger Rossmenschen gewesen, die aus der Hölle heraustrabten und Kinder verfolgten. Erhard Stocker tauchte wieder ein in diese Welt, die in der Phantasie des fünfjährigen Marienseide-Protagonisten Beda riesig war, wenn dieser auf seiner Ritterburg thronte und doch klein genug, dass der Grossvater sie mit dem Spazierstock beschreiben konnte.

Willisau als Kulisse

Die Vorstellungswelt dieses Jungen sei das einzige autobiographische Element seines Romans, hält Stocker fest. Eine örtliche Parallele lässt sich trotzdem entdecken. Stocker ist in Willisau aufgewachsen und Schauplatz der Geschichte ist das Städtchen W, das deutliche Züge von Willisau trägt. Man erkennt die Heilig-Blut-Kapelle mit dem Lustgarten, ein Café in Bahnhofnähe, den Friedhof und die nahe Brücke, die Hintergasse und den Waldeingang am «Grund». Diesen hat der Autor aber direkt hinter den Friedhof verschoben. Stocker bezeichnet Willisau als Kulisse, deren Elemente er beliebig verschoben, ergänzt oder weggelassen hat. «Es entspricht mir mehr, einen Schauplatz aus meiner Erinnerung heraus aufzubauen, als ihn komplett neu zu erfinden», sagt Stocker.

Arbeit mit der Sprache

Zeitliche und räumliche Distanz sind dem Autor, der heute mit seiner

Familie in Luzern lebt, beim Schreiben wichtig: «So kann ich das Wesentliche erkennen». Sprache ist nicht nur Stockers Passion, sondern auch sein tägliches Brot: Er arbeitet als Übersetzer im Bundeshaus. Die Sprache als «ureigenes Werkzeug des Menschen» fasziniert Stocker. Er wird nicht müde, sich damit zu beschäftigen: «Je mehr du damit zu tun hast, desto mehr wächst die Lust darauf!». Stocker liest sehr gerne, «Nabokov wegen seiner treffenden, bildhaften Sprache oder Andreï Makine, der so ganz und gar unmodern und sensibel schreibt.» Schon als Kind und Jugendlicher habe er viel gelesen und auch gerne geschrieben. Auf die Aufsätze in der Schule («die waren immer viel zu lang!») folgten erste Liebesgedichte und später Lieder mit eigenen Texten («die meisten habe ich heute vergessen!«).

Bilder und Eindrücke

«Lesen ist etwas Aktives. Filme oder Bilder schaffen Eindrücke, während der Leser oder die Leserin eines Buches zuerst eigene Bilder schaffen muss, aus denen Eindrücke entstehen können.» Als Schriftsteller will Stocker seiner Leserschaft beim Finden dieser Bilder behilflich sein, Leserinnen und Leser zum Tagträumen verleiten. Er tut dies mit sorgfältiger, detailverliebter, poetisch beschreibender Sprache. Er schreibe aus purer Lust am Schreiben, sagt Stocker, und weil dies ein Erlebnis geistiger Freiheit sei: «Du kannst dir eine eigene Welt schöpfen, aus der Innenwelt heraus etwas Eigenes, Einzigartiges schaffen, das niemand vor dir und niemand nach dir, nicht einmal du selbst, wieder so hervorbringen kann.» Ob er denn von der Schriftstellerei leben möchte? Stocker stellt die Gegenfrage: «Welcher Autor möchte das nicht?»

Langer Prozess

Der Buchdeckel war die letzte Bestätigung, dass die Geschichte wirklich fertig war. «Es tut gut, wenn man sechs Jahre Schwerarbeit schliesslich in Buchform in die Tasche stecken kann.» Zwei Jahre lang hatte Stocker die Ideen für sein Buch mit sich herumgetragen, reifen und wachsen lassen. Erst als die Geschichte im Kopf fertig komponiert war, begann er zu schreiben. «Frisch von der Leber weg zu schreiben ist nicht meine Art», erklärt er. «Ich bin eher der Brüter im stillen Kämmerlein». So investierte Stocker im ehemaligen Kohlenkeller, seiner Schreibstube, «extrem viel Zeit mit dem Formulieren, die gedanklichen Szenerien so in Worte zu fassen, dass sie beim Leser wieder ähnliche Bilder hervorrufen.» Diese können laut Stocker nur dann entstehen, wenn die Stimmung beim Leser so ankommt, wie er sie sich gedacht hat.

Weil die verschiedenen Teile seines Romans und deren Abfolge im Kopf bereits existierten, schrieb Stocker das Buch in loser Reihenfolge. Etwa so, wie in der Geschichte Bedas Vater ein Bild scheinbar wahllos aus kleinen Quadratischen zusammensetzte, weil er schon zu Beginn wusste, wie das Gesamtbild aussehen sollte.

Verwobene Erzählstränge

Wer kennt es nicht: Das unangenehme Gefühl, wenn der Kopf eine

Spinnwebe streift. Ist man aber bereit, Spinnweben «Marienseide» zu nennen, lässt sich ihnen vielleicht wie in alten Legenden etwas Glücksbringendes abgewinnen. Das im Schatten verborgen wartende Glück ist zentral in Stockers Erzählung, oder - wie er sagt - das «nicht merken, dass einen das Glück streift».

Wie Marienseide, fein verwoben und beweglich, ziehen sich zwei Erzählstränge durch das Buch. Der eine begleitet den neunzehnjährigen Beda und die geheimnisvolle junge Akkordeonistin Mariena. Diese erkennt in Beda den fünfjährigen Jungen, der ihr 1956 zur Flucht verholfen hat: Thema des zweiten Erzählstrangs. Die beiden Ebenen verlaufen anfangs parallel, verweben sich aber immer mehr zu einem Netz aus Erinnerungen und Erkenntnissen, welche Leserinnen und Leser verstehen lassen, was Beda bis zum abrupten Ende verborgen bleibt.

Das Buch lässt Raum für Geheimnisse. Genauso wie Stocker nichts über das nächste Buch verrät, das im Kopf bereits zu wachsen begonnen hat.